

---

# Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

---

19. Jahrgang, 2008, Heft 1

**Mechthild Bereswill / Peter Rieker (Hrsg.)**

## **Wechselseitige Verstrickungen – Soziale Dimensionen des Forschungsprozesses in der Soziologie sozialer Probleme**

Einführung: Wechselseitige Verstrickungen – Soziale Dimensionen des Forschungsprozesses in der Soziologie sozialer Probleme <i>Mechthild Bereswill und Peter Rieker</i>	5
In verschiedenen Welten – ‚Objektkonstruktion‘ und ‚Reflexivität‘ bei der Erforschung sozialer Probleme am Beispiel von Migrations- und Bildungsaufstiegsbiographien <i>Vera King</i>	13
Migration und Ungleichheit – Objektkonstruktionen im sozialwissenschaftlichen Feld <i>Solvejg Jobst und Jan Skrobánek</i>	34
Ausgestaltung und Aushandlung – Die Analyse der Forschungssituation als Erkenntnisinstrument <i>Marga Günther</i>	53
Forschen im Feld der Prostitution <i>Renate Ruhne</i>	72
Ansatzpunkte, Erfahrungen und Perspektiven von Wissenschaft-Praxis-Kooperation im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung <i>Kurt Möller</i>	90



**CENTAURUS**  
Verlag & Media KG

ISSN 0939-608X

# **Ausgestaltung und Aushandlung. Die Analyse der Forschungssituation als Erkenntnisinstrument<sup>1</sup>**

von Marga Günther

## **Zusammenfassung**

*Der Beitrag plädiert für eine reflexive Hermeneutik, die die Subjekt- und Situationsabhängigkeit von Forschung in der Rekonstruktion als Erkenntnisgewinn nutzt. Reflexivität bedeutet in diesem Kontext, dass die Ausgestaltung der Forschungssituation selbst ein wichtiges Datum der Fallstruktur darstellt und zentrales Moment der Fallrekonstruktion ist. Zudem fließt die bereits vorgängige Überprüfung der Bedingungen und Hindernisse der eigenen Erkenntnis in die Analyse des Forschungsgegenstandes ein. Nach der Vorstellung des theoretischen Konzeptes, basierend auf ethno-psychoanalytische Einsichten wird die Analyse der Forschungssituation anhand eines Forschungsgespräches aus einem Projekt über Studierende mit Migrationshintergrund demonstriert.*

## **1. Einleitung**

Im folgenden Beitrag geht es um die Frage, wie die Situation Forschung sich konstituiert, also wie sie zustande kommt, aufrechterhalten wird und wie die Bedingungen der jeweiligen Konstitution auf den Erkenntnisprozess Einfluss nehmen. Im Mittelpunkt steht die Analyse der Forschungssituation, die als ein zentrales Moment der Rekonstruktionsarbeit genutzt werden kann. Dabei wird auf ein methodisches Vorgehen Bezug genommen, wie es von der Ethnohermeneutik, einer sozialwissenschaftlichen Forschungsmethode, fruchtbar gemacht wird, die Erkenntnisse aus der Soziologie, Psychoanalyse und Gruppenanalyse zusammenführt (vgl. z. B. Bosse 1994/2008; 1998; 2001).

## **2. Lebensentwürfe als Gegenstand der Forschung**

Die Ethnohermeneutik richtet ihr Erkenntnisinteresse auf Lebensentwürfe, indem sie das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft anhand der – diesem Verhältnis inhärenten – Differenz zwischen den individuellen und kollektiven Sinnfi-

guren untersucht. Besonderes Augenmerk liegt auf den Aushandlungsprozessen zwischen Gruppe und Individuum, in denen sich Lebensentwürfe formieren. Lebensentwürfe geben Aufschluss über die Entstehung neuer Deutungsmuster und damit auch über die vorhandenen Spielräume für die Entfaltung oder Unbewusstmachung individueller Sinnfiguren.

Lebensentwürfe bilden sich in Auseinandersetzung mit kulturell-gesellschaftlichen Regeln, Diskursen und sozialen Bedingungen sowie den innerpsychischen Bedürfnissen und Strebungen heraus; sie sind Resultat biografischer Arbeit. Sie finden ihren Ausdruck in jeder Kommunikation zwischen Individuen und werden in dieser ausgehandelt, ständig neu bearbeitet und formuliert. Dies dient sowohl der Sicherung von Kontinuität und dem Umgang mit Diskontinuität als auch dem Aufrechterhalten der sozialen Identität. Mit seinem Lebensentwurf setzt sich das Individuum zu seiner sozialen Gruppe in Beziehung und nimmt Stellung zu den in ihr vorherrschenden Regeln.

Der Lebensentwurf entsteht in Auseinandersetzung mit den biografischen Fragen: „Woher komme ich? Wer bin ich? Wohin gehe ich?“ (Bosse 1999: 244) und steht in enger Verbindung mit den kollektiven Fragen: „Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir?“ (ebd.). Die Angewiesenheit des Individuums auf die Anerkennung durch eine soziale Gruppe (vgl. Honneth 1992) erfordert einen stetigen Austausch zwischen den kollektiven Sinnfiguren und subjektiven Entwürfen. Biografische Arbeit vollzieht sich „in einer unauflösbaren Spannung zwischen individueller und kollektiver Sinnbildung“ (Bosse 1999: 244). Die sich daraus entfaltenden Lebensentwürfe sagen etwas darüber aus, inwieweit die jeweiligen kulturell-gesellschaftlichen Verhältnisse den Individuen Spielräume zur Veränderung der vorherrschenden Welt- und Selbstbilder eröffnen oder sie zur Anpassung an diese nötigen.

Zur Erfassung von Lebensentwürfen mit ihren verschiedenen bewussten, unbewussten und abwehrgeprägten Anteilen bedient sich die Ethnohermeneutik der Triangulation (vgl. Flick 2004) verschiedener empirischer Zugangsweisen. Die Kombination der Sequenzanalyse, wie sie insbesondere in der Objektiven Hermeneutik angewandt wird, mit dem szenischen Verstehen, wie es vor allem von der Tiefenhermeneutik fruchtbar gemacht wird, die beide für sich allein genommen jeweils nur „die Analyse von Einzelaspekten sozialer Phänomene und von Wirklichkeitsausschnitten“ (Jung/Müller-Doohm 1995: 23) vornehmen, ermöglicht, mit der konsequenten Perspektive auf die Forschungssituation, sowohl den manifesten wie auch den latent-unbewussten Sinn zu rekonstruieren (vgl. Kerschgens 2007). Mit dem Konzept der Forschungssituation nähert sich die Ethnohermeneutik dem Anspruch einer systematischen reflexiven Hermeneutik (vgl. King 2004), wonach jeder Fall konsequent als „Fall in der Forschung“ betrachtet wird, „anstatt der Fiktion des von der Forschung unberührten Falles anzuhängen“ (ebd.: 51). Weiter beab-

sichtigt sie, über die Untersuchung der Frage, „wie sich ein Fall in der Forschung konturiert, zentralen Aufschluss über den Gegenstand“ (ebd.) zu gewinnen. Und schließlich folgt sie „einer konsequenten interpretativen Durchdringung der Dialektik von *Form und Inhalt*“ (Bosse/King 1998: 225) der Forschungstexte.

Die Analyse der Forschungssituation als Ort einer gemeinsamen Praxis und Beziehung von Forscherin und Teilnehmer bzw. Teilnehmerinnen schließt an die unter anderem von Dilthey (1926), Habermas (1968), Bourdieu (1996) und Schülein (1998, 1999) formulierten Erkenntnisse an, die eine – in den Sozialwissenschaften häufig praktizierte – Trennung von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt als unmöglich erachten, weil hermeneutische Sozialforschung nicht eine objektiv vorgefundene, sondern eine von uns selbst erzeugte Welt untersucht (vgl. auch Hitzler 2003; Jensen/Welzer 2003; Keßeler 2006). Der Erkenntnisprozess wird somit grundsätzlich als subjektive Arbeit verstanden, die von den biografischen Erfahrungen der Forscherin nicht zu trennen ist.

Im Folgenden soll zunächst die Konzeption der Forschungssituation erläutert, danach die konkrete Ausgestaltung der Situation eines Forschungsgesprächs vorgestellt und analysiert werden, um den Erkenntnisgewinn dieses methodischen Vorgehens zu demonstrieren.

### 3. Die Forschungssituation – theoretisches Konzept

In der Forschungssituation begegnen sich Forscherin und Erforschte als Fremde in einer zunächst unbekannt, nicht alltagsspezifischen Situation, welche in ihrer jeweiligen Ausgestaltung in den Blick genommen wird. Die Analyse der Forschungssituation macht soziologische wie psychoanalytische Theorien fruchtbar, um die inneren und äußeren Dimensionen sozialer Praxis zu erfassen.

Mit dem Begriff der Situation geht die hier eingenommene Perspektive über die Reflexion der Interaktion der verbalen Äußerungen (vgl. z. B. Goffman 1994; Dausien 2006) hinaus, weil dieses Konzept darauf abzielt, den Lebensentwurf auch als aktuelle Realisierung in der Forschungssituation zu erfassen. Es verweist somit auf den Ort einer gemeinsam hergestellten Praxis, die es zu verstehen gilt (Bosse 1998). Die soziologische Situationstheorie gründet sich auf das Thomas-Theorem<sup>2</sup>, welches auf die Notwendigkeit der Definition von Situationen verweist und besagt, dass Menschen, bevor sie sich in Situationen verhalten können, diese definiert haben müssen (vgl. Keßeler 2008).

Die Definition einer Situation passiert nicht willkürlich, sondern ist „eine Kombination ‚objektiver‘ und ‚subjektiver‘ Situationsdefinitionen“ (Hitzler 2003: 290). Das heißt, in jede Definition spielen sowohl sozial normierte bzw. regulierte wie auch individuelle – aus der einzelnen biografischen Erfahrung resultierende – Sichtweisen hinein, die das aktuelle Handeln bestimmen. Die Handlungen der an

einer Situation Beteiligten lassen somit Rückschlüsse auf ihre jeweilige Situationsdefinition zu. In der so verstandenen Situationstheorie wird die Sozialforscherin oder der Sozialforscher nicht in der einseitigen Beobachterposition belassen, es gilt, auch ihre bzw. seine (professionelle) Situationsdefinition in die Reflexion einzubeziehen, da sie an der Ausgestaltung der Forschungssituation ebenso beteiligt sind wie die Teilnehmer und Teilnehmerinnen (vgl. Hitzler 2003; Keßeler 2008).

Um über diese Handlungsebene hinaus auch das Erleben von Situationen erfassen zu können, bezieht das Konzept der Forschungssituation die psychoanalytische Perspektive ein. Diese versteht die Forschungssituation als Übertragungsraum, den die Teilnehmer und Teilnehmerinnen entsprechend ihrer verinnerlichten biografischen Erfahrungen ausgestalten, indem lebensgeschichtliche und aktuelle Beziehungsbilder auf die Realsituationen übertragen werden und die Art und Weise der Kontaktaufnahme bestimmen.

Freud (1949) hat die Prozesse der Übertragung insbesondere für die psychoanalytische Therapie fruchtbar gemacht, woraus die verbreitete Annahme resultiert, dass Übertragungsphänomene nur bei neurotisch gestörten Interaktionen zur Geltung kämen. Tatsächlich finden diese unbewussten Aktivitäten jedoch in jeder Kommunikation zwischen Menschen statt und sind sowohl „handlungswirksam als auch resonanzfähig“ (Schülein 1999: 351; vgl. auch Keßeler 2006; Horn et al. 1983).

Das Konzept der Forschungssituation versteht alle verbalen und nonverbalen Äußerungen der Forschungsteilnehmer und -teilnehmerinnen als Ausdruck davon, wie die Forschungssituation von ihnen erlebt und verstanden wird. Bei der Analyse der Fallstruktur wird also insbesondere berücksichtigt, wie die Forschungssituation von den ForschungsteilnehmerInnen entsprechend ihrem kulturellen, sozialen und individuellen Hintergrund bewusst und unbewusst ausgestaltet wird. Die Forschungssituation als komplexe Verbindung äußerer und innerer Realität lässt damit tiefere Einsichten in die verinnerlichten Erfahrungen der ForschungsteilnehmerInnen zu. Sie verweist auf deren jeweilige soziale, institutionelle und kulturelle Praxis, mit der sie in verschiedenen realen Situationen handeln. Darüber hinaus können auch die Möglichkeiten und Hindernisse von Neubildungsprozessen analysiert werden. Denn die Ausgestaltung der Forschungssituation als fremde, außergewöhnliche Situation zeigt, inwieweit die inneren und äußeren Möglichkeiten eine kreative Lösung zulassen.

Zusammengefasst lässt sich sagen: Die Betrachtung der Forschungssituation öffnet einerseits den Blick auf die Übertragungsphänomene der Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die ihre biografisch geprägten Lebensentwürfe in die Forschungssituation einbringen. Andererseits wird die Forschungssituation als eine Realsituation betrachtet, als gesellschaftlich strukturierte Situation, in der sich das Handeln der Forschungsteilnehmer und -teilnehmerinnen ganz konkret auch als

Realisierung von aktuellen Interessen und Zielen, Konventionen und sozialen Zwängen verstehen lässt. Diese doppelte Perspektive auf die Forschungssituation eröffnet eine weitere Reflexionsebene. Auf dieser ist das Handeln der Forschungsteilnehmer und -teilnehmerinnen nicht bloß als Auseinandersetzung mit eigenen inneren Entwürfen, sondern gleichzeitig auch mit der Forscherin um Interessen, Macht und Hierarchiestrukturen zu verstehen (King 1992).

Eine differenzierte Analyse der Situation der Forschung erfordert also drei wesentliche Blickrichtungen: *Erstens* ist jede Forschungssituation eine institutionelle Situation, d. h. durch Ziele, Regeln, Interessen usw. gerahmt und bestimmt. *Zweitens* ist die Gesprächs- und Interaktionssituation durch die Forscherin mitbestimmt. Und *drittens* muss die Forschungssituation als Beziehungs- und Übertragungsraum betrachtet werden. Diese drei Perspektiven werden im Folgenden näher beleuchtet.

#### *Die Forschungssituation als institutionelle Situation*

Die Forschungssituation ist zunächst geprägt durch die äußere Realität, in der die Forschung stattfindet, und wird entsprechend ihrem institutionellen Charakter analysiert. Hierzu gehören die räumliche, zeitliche, örtliche, finanzielle und fachliche Ausstattung und Anbindung der Forschung sowie die fachliche Ausbildung, Kompetenz und der lebensweltliche Hintergrund der Forscherin, wie z. B. Alter, Geschlecht, kulturelle Zugehörigkeit und Religion. Von Bedeutung sind ferner die Art der Kontaktaufnahme und das zwischen Forscherin und ForschungsteilnehmerInnen geschlossene Arbeitsbündnis. Auf welche Ziele, Pflichten, Normen und Regeln haben sie sich, auch im Sinne der Forschungsmethode, verständigt?

Die Analyse der Ausgestaltung der Forschungssituation ist daher immer auch als eine Auseinandersetzung mit der äußeren Form, in der die Forschung sich konstituiert, zu verstehen. Aufschlussreich bei der Analyse eines Falles kann sein, die Inhalte des Gesprächs in den Hintergrund zu rücken und zunächst die formale Ausgestaltung eines Gesprächs zu ergründen. Nutzen die Forschungsteilnehmer beispielsweise das Gespräch als Beratungsgespräch oder Therapiestunde, gestaltet sich die Interaktion als Streitgespräch oder als reines Frage-Antwort-Spiel?

Indem die äußere Form der Forschungssituation in der Analyse explizit Berücksichtigung findet, wird die Reflexion der Bedingungen, unter denen Forschung stattfindet, gezielt als Instrument des Verstehens genutzt.

#### *Die Forschungssituation als Gesprächs- und Interaktionssituation*

Die Rolle der Forscherin lässt sich aus zwei Perspektiven betrachten. Zum einen strukturiert die Forschende selbst die Forschung in verschiedener Weise mit, zum andern wird sie durch die ForschungsteilnehmerInnen auch in einer für deren Struktur bedeutsamen Weise wahrgenommen. Die Forscherin ist als Angehörige

einer institutionellen und professionellen Kultur Teil des Forschungskontextes. Als Person ist sie durch objektive Anteile wie Alter und Geschlecht kulturell und gesellschaftlich in bestimmter Weise verortet und geprägt. Gleichzeitig ist sie auch als Subjekt mit lebensgeschichtlichen Anteilen, mit bewussten und unbewussten Motiven an der Forschung beteiligt. Entsprechend diesen Hintergründen vertritt die Forscherin gegenüber den Teilnehmern und Teilnehmerinnen ein bestimmtes Interesse und tritt in einer spezifischen Weise auf.

Als Teil der Forschungssituation wird die Forscherin von den Forschungsteilnehmern und -teilnehmerinnen gemäß deren verinnerlichten subjektiven, milieuspezifischen und kulturellen Mustern wahrgenommen und die Beziehung zu ihr wird dementsprechend ausgestaltet. In der Rekonstruktion ist es von daher wichtig, die beabsichtigten oder unbeabsichtigten, subjektiven und objektiven Vorgaben von Seiten der Forscherin im Forschungsprotokoll zu erheben, um zu verstehen, wie diese von den Teilnehmern ausgedeutet werden.

Eine Notwendigkeit zur Reflexion ergibt sich darüber hinaus, um die den Verstehensprozess in Forschung und Rekonstruktion zunächst als störend empfundene Anteile verstehen zu können. Dies können das Forschungsthema betreffende kulturelle und professionelle Tabus sein oder persönliche blinde Flecken der Forscherin. Sie können beispielsweise zu ungewollten Abweichungen von der Forschungsmethode, zu Verstehenshindernissen oder Vermeidungsbündnissen mit den Teilnehmern und Teilnehmerinnen führen. Es gilt also, die Interaktion zwischen Forscherin und Teilnehmern in der Gesprächssituation mit ihren verschiedenen Bedeutungsebenen differenziert und aufeinander bezogen zu analysieren.

### *Die Forschungssituation als Beziehungs- und Übertragungsraum*

Die Beziehungsdynamik zwischen Forscherin und Teilnehmer bzw. Teilnehmerinnen in der Ausgestaltung der Forschungssituation spiegelt die inneren Entwürfe von Beziehungssituationen der Beforschten wider. Die Forschungssituation – verstanden als Übertragungsraum – wird von den Teilnehmer und Teilnehmerinnen entsprechend ihrer verinnerlichten biografischen Erfahrungen ausgestaltet, indem lebensgeschichtliche und aktuelle Beziehungsbilder, die sowohl aus familialen wie auch aus öffentlichen und institutionellen Situationen stammen, auf die Realsituationen übertragen werden und die Art und Weise der Kontaktaufnahme bestimmen.

Übertragung wird hier also verstanden als ein ubiquitärer dialogisch-interaktionaler Mechanismus (Horn et al. 1983; Schüle 1999), bei dem sich in einer Forschungssituation kulturelle, soziale und lebensgeschichtlich unbewusste Anteile der Lebensentwürfe der Beteiligten übertragen. Hierzu gehören auch institutionelle Normen, Regeln, Ge- und Verbote, Ziele, latente Bedrohungen und geheime Befürchtungen (vgl. Bosse 2005). Die Analyse der Beziehungsdynamik zwischen

Forscherin und Teilnehmer bzw. Teilnehmerin gibt somit auch Aufschluss über die verinnerlichte Welt der Teilnehmer und Teilnehmerinnen und über ihre Selbstentwürfe. Nach Bosse und King (1998) geht es bei diesem Eintragen des Bekannten in die unbekannte Situation Forschung auch um die Hoffnung, verstanden zu werden. So können neue Selbstentwürfe, die noch nicht vollständig bewusstseinsfähig sind, eingebracht und ausprobiert werden.

#### **4. Methode der Rekonstruktion**

Für die Rekonstruktion der Lebensentwürfe ist die Perspektive auf die Forschungssituation zentral, denn das Textmaterial ist ein Dokument der sozialen Praxis Forschung und nicht allein der sozialen Praxis der Beforschten.

Die Ethnohermeneutik arbeitet mit gruppenanalytisch orientierten Forschungsgesprächen, in denen die ForschungsteilnehmerInnen Gelegenheit erhalten, ihre Lebensentwürfe einzubringen und die Situation mitzustrukturieren. Grundlage der Rekonstruktion sind der transkribierte Gesprächstext sowie Forschungsprotokolle. In den Protokollen werden die Rahmenbedingungen der Forschung und die Wahrnehmungen und Empfindungen der Forscherin auch im Sinne der Gegenübertragung<sup>3</sup> dokumentiert. Diese werden somit einer intersubjektiven Überprüfbarkeit zugänglich gemacht, wozu auch die Arbeit in einer Interpretationsgruppe wesentlich beiträgt.

Die Rekonstruktionsarbeit richtet sich gleichermaßen auf die sprachlichen wie nichtsprachlichen Äußerungen und ist grundsätzlich als Doppelbewegung (vgl. Kerval 1999) zu verstehen, da sie, ausgehend von der Initialszene, mittels der Sequenzanalyse einzelne Passagen Satz für Satz analysiert, gleichzeitig aber auch das Gespräch in seiner Gesamtheit in den Blick nimmt und den Ablauf sowie seine Charakteristik beleuchtet. In der Rekonstruktion werden somit verschiedene methodische Schritte triangulierend kombiniert. Nach einer Inhaltsanalyse wird der latente Sinn (als das deskriptiv Unbewusste) mit einer Verbindung aus szenischem Verstehen und einer sequentiell vorgehenden Analyse der Sprachstruktur erschlossen. Für die Rekonstruktion des möglicherweise Abgewehrten wird auf das szenische Verstehen<sup>4</sup> und die Analyse der Gegenübertragung zurückgegriffen, da sich die Ebene des dynamisch Unbewussten gerade dadurch auszeichnet, dass sie nicht sprachlich repräsentiert ist.

Von besonderem Interesse bei diesem Vorgehen ist die Aufklärung des Zusammenspiels von gesellschaftlichen und individuellen Entwicklungen. Zentral ist die Frage, wie die Wahrnehmung sozialer Situationen, die über Sprache vermittelt ist, durch die nicht vollständig versprachlichten oder sogar abgewehrten Erfahrungen beeinflusst und verändert wird. In einer vollständigen Rekonstruktion gilt es von daher, die Analyse der inhaltlichen Äußerungen auf der manifesten mit der Rekon-

struktion der Gesprächsstruktur auf der latenten Ebene und den unbewussten Bildern zu verbinden. Die Ergebnisse werden dann im Rückgriff auf die subjektiven wie auch familialen, kulturellen und gesellschaftlich-institutionellen Hintergründe betrachtet und mit diesen in Beziehung gesetzt.

## 5. Forschungsgespräch mit Didi Bah

Die Analyse der Ausgestaltung der Forschungssituation soll nun anhand eines Beispiels vorgestellt werden. Es handelt sich um ein Gespräch, das im Kontext einer soziologischen Forschungsarbeit geführt wurde, welche Adoleszenzverläufe<sup>5</sup> jugendlicher Bildungsmigranten und -migrantinnen aus Guinea (Westafrika) untersucht, die in Deutschland studieren. Der Fokus der Studie liegt auf den verdoppelten Transformationsdynamiken, die sich aus den Entwicklungsprozessen von Adoleszenz und Migration ergeben (vgl. Günther 2001, 2008).

### *Institutioneller Rahmen der Forschung*

Das Gespräch findet zwischen einer 37jährigen weißen Forscherin aus Deutschland und Didi Bah, einem 29jährigen schwarzen Chemiestudenten aus Guinea, statt, der seit sieben Jahren in Deutschland lebt. Die Forschung ist an die Universität angebunden und stellt eine Qualifizierungsarbeit der Forscherin dar. Die Auswahl der Untersuchungsgruppe begründet sich aus dem persönlichen Bezug der Forscherin zu Guinea. Über ihr Engagement in einem sozial-medizinischen Entwicklungshilfeverein kennt sie das Land durch mehrere Aufenthalte und hat Kontakt zu einigen in Deutschland lebenden Guineern. Aufgrund der geringen Anzahl der in Deutschland lebenden guineischen Bildungsmigranten und -migrantinnen hat die Forscherin ein besonderes Interesse daran, das Gespräch zustande zu bringen.

Die Forscherin sucht ihren Gesprächspartner nicht durch einen Aushang, sondern über den persönlichen Kontakt zu anderen Guineern. Über diese wird die Forscherin bei Didi Bah als Expertin für sein Herkunftsland eingeführt. Sie macht ihr Interesse an ihm als Migrant aus Guinea deutlich und erläutert in einem Vorgespräch, dass es ihr Anliegen ist, im Rahmen eines persönlichen Gesprächs seine Lebensgeschichte zu erfahren. Er willigt, ohne näher nachzufragen, ein, dieses Gespräch mit der Forscherin zu führen. Der Ort des Gesprächs – die Wohnung der Forscherin – hat einen privaten und sehr persönlichen Charakter, in dem weniger die fachliche Kompetenz der Forscherin als vielmehr ihr lebensweltlicher Hintergrund – hier insbesondere der Bezug zum Heimatland ihres Gesprächspartners – zum Ausdruck kommt.

*Gesprächs- und Interaktionssituation*

In der Vorbereitung des Gesprächs bereitet die Forscherin dem jungen Mann ein Essen zu und holt ihn von der U-Bahn ab. Auf dem Weg zur Wohnung der Forscherin, wo das Gespräch stattfindet, fragt Didi Bah sie nach ihrem Verhältnis zu Dr. Diallo, einem in seinem Umfeld bekannten Arzt aus Guinea, der seit vielen Jahren in Deutschland lebt. Sie erzählt daraufhin von ihrer Arbeit mit Dr. Diallo in dem Entwicklungshilfverein und von ihren gemeinsamen Aufenthalten in Guinea und kommt darüber ins Schwärmen über das Land.

Bei der Ankunft in der Wohnung der Forscherin entdeckt Didi Bah erfreut einige Gegenstände aus Guinea, die ihm vertraut sind, wie er betont. Im Verlauf des Gesprächs vor Beginn der Tonbandaufnahme sprechen Forscherin und Didi Bah über einen deutschsprachigen Reiseführer und einen Film über Guinea, welche die Forscherin aus dem Regal holt. Als Didi Bah sein deutliches Interesse daran signalisiert, schenkt sie ihm beides. Das vorbereitete Essen lehnt er jedoch ab. Als die Forscherin die Anonymisierung der Daten erläutert, erklärt Didi, dass er das Gespräch nur führe, weil er wisse, dass die Forscherin mit Dr. Diallo zusammenarbeite, und daher Vertrauen habe. Das Gespräch beginnt dann folgendermaßen:

*M.G.:<sup>6</sup> ... Lebensgeschichte von Migranten ... also die Motivation, wie ist es gekommen .. dass du hier bist. Und ich würde dich bitten, einfach zu erzählen, was dir zu deiner Geschichte einfällt.*

*Didi: Ja.*

*M.G.: Wie du .. ja*

*Didi: Können wir jetzt schon anfangen?*

*M.G.: Ja du kannst, ich mach mal das Fenster zu, das ist vielleicht ein bisschen laut. (steht auf, macht das Fenster zu) Fang einfach an, wo du willst.*

*Didi: Ja, das erste Mal bin ich eh von Guinea eh eh am 27. am 26. eh das war ein Donnerstag, von Guinea abgeflogen, nach Frankfurt.*

*M.G.: Hmhm*

*Didi: Und seit ich hier bin, bin ich in Frankfurt nur in Frankfurt.*

Die Forscherin öffnet in der Anfangsszene den Raum des Gesprächs nur für die Migrationsgeschichte von Didi Bah. Sie erwartet von ihm eine selbstreflektierende Darstellung seiner Geschichte, in der er über seine Motivation und die Umstände seiner Migration erzählen soll. Mit der Nennung dieser beiden Aspekte drückt sie ein Spannungsverhältnis aus. Zwischen der Motivation und dem tatsächlichen Umstand, wie Didi nach Deutschland kam, scheint sie eine mögliche Diskrepanz zu vermuten, die Didi reflektieren kann. Die Forscherin spricht damit die Frage an,

inwieweit Didi Bah sein Leben selbst in die Hand nimmt. Die Formulierung „wie ist es gekommen .. dass du hier bist“ ist zugleich in ihrer Doppeldeutung zu betrachten. Neben Didis Migration nach Deutschland verweist sie auch auf die aktuelle Forschungssituation. Im nächsten Satz markiert die Forscherin durch ihre im Konjunktiv verfasste Aufforderung „ich würde dich bitten“ ihre Distanz zu Didi Bah, die sie inhaltlich zwar wieder zu verringern versucht mit der Formulierung: „einfach zu erzählen“. Indem sie aber fortfährt: „was dir zu deiner Geschichte einfällt“ bekräftigt sie die eingenommene Distanz zu Didi wieder. Er soll nicht etwa von Ereignissen oder Erlebnissen berichten, sondern ihr gleich seine „Geschichte“ präsentieren, womit sie von ihm eine reflektierende Distanznahme zu sich selbst verlangt.

Didi fordert Unterstützung und möchte die Forscherin in den Erzählprozess einbeziehen, mit ihr gemeinsam den Weg beschreiten, was sich in dem „wir“ seiner Antwort ausdrückt. Die Forscherin weist dies zurück. Mit ihrer Äußerung: „Ja du kannst“, distanziert sie sich von Didi und fordert ihn auf, die Erzählung in eigener Regie zu beginnen. Didi beginnt daraufhin mit dem genauen Datum, an dem er das erste Mal von Guinea nach Frankfurt gereist ist. Dies verweist auf eine Zäsur in seinem Leben: Die Migration stellte für ihn offenbar eine drastische Veränderung dar. „Und seit ich hier bin, bin ich in Frankfurt nur in Frankfurt“. Hier fällt das Wort „nur“ auf. Es deutet auf eine Einschränkung hin, die er in Frankfurt erlebt, und weist damit gleichzeitig auf Möglichkeiten außerhalb Frankfurts hin, die nicht ergriffen werden, weil er in Frankfurt bleibt.

An die Initialszene schließt sich eine relativ lange Eingangserzählung Didi Bahs an, in der er ohne Unterbrechung und sehr detailliert seine Ankunft in Frankfurt schildert, die er als sehr schockierend erlebt hat. Er habe kein Wort Deutsch gesprochen und sich vom Flughafen direkt zur Sprachschule durchgefragt. Von dort sei ihm geholfen worden, den Weg zu der Adresse zu finden, wo er ein Zimmer gebucht hatte.

*Didi: Und da bin ich angekommen, natürlich eh es war so eine .. Familie Wohnung und ich hab dann im Keller gewohnt [Hmhm] die Familie hatte da so ein .. ein 10 qm eh Schlafzimmer [Hmhm] und so die die Küche war so .. draußen so kleine Küche und kleines Bad für mich ganz unten, fast alleine. [Hmhm] Und, das war erste Mal für mich so ein Schock. [Ja.] Weil .. in Afrika, Sie haben es selber gesehen: man ist nie alleine! [Hmhm] Ich war so daran gewöhnt, mit so vielen Leuten zusammen [Hmhm] .. und die ersten Wochen waren für mich oder die drei Monate waren für mich wirklich sehr .. sehr schockierend halt.*

In dieser Passage reflektiert Didi sein Bedürfnis nach Gemeinsamkeit und seine Schwierigkeiten, so plötzlich auf sich alleine zurückgeworfen zu sein. Er be-

schreibt darauf folgend, wie die Familie, bei der er zur Untermiete wohnt, nicht auf seine Erwartungen reagierte, von ihnen als Familienmitglied aufgenommen zu werden und ihn zu unterstützen. Sie brachte ihm stattdessen Distanz und Ablehnung entgegen, auf die Didi Bah mit starken Einsamkeitsgefühlen und Heimweh reagierte. Einzige Kontaktpersonen waren andere Migranten aus der Sprachschule, mit denen er ab und zu etwas unternahm. Auffällig an dieser Eingangserzählung, bei der die Forscherin ihn nicht unterbricht, ist die Detailliertheit, mit der Didi die Ereignisse seiner ersten Zeit in Deutschland beschreibt, gerade so, als sei es gestern gewesen. Didi erzählt, dass für ihn eine deutliche Verbesserung seiner Situation nach etwa fünf Monaten eintrat, als sein älterer Bruder aus Guinea ihn besuchte und er durch ihn andere Guineer kennen lernte, von denen er endlich die erhoffte Unterstützung erhielt:

*Didi: und dadurch habe ich dann eh ... Fatoumata kennen gelernt, die da [Ah ja, Fatoumata D.] Ja, und eh die hat mich dann ab und zu mal dann bei ihr eingeladen .. hat mir dann Leute gezeigt [Hmhm] und mir auch viel geholfen. [Hmhm] Und eh dann durch sie habe ich dann so viele Leute gekannt, die mir dann auch für das Studium ein bisschen geholfen haben.*

Dieser Moment, den Didi Bah als Wendepunkt seiner Migrationsgeschichte beschreibt, markiert gleichzeitig eine Änderung seiner Darstellungsweise. Von je mehr Unterstützung durch andere Didi im Verlauf seiner Erzählung berichtet, desto weniger ausführlich wird seine Schilderung. Die Eingangserzählung endet mit Didi Bahs gegenwärtiger Situation als Chemiestudent. Er betrachtet die Wahl dieses Faches als Übergangslösung, weil er in seinem Wunschfach Medizin nur einen Studienplatz in einer anderen Stadt bekommen hatte, er aber nicht umziehen wollte, weil er dann wieder ohne Unterstützung seines Freundeskreises auskommen müsste. Didi begründet die kompromisshafte Wahl des Chemiestudiums also damit, dass er die Fremdheits- und Einsamkeitsgefühle aus seiner ersten Zeit der Migration nicht wiederbeleben möchte.

Nach dieser ausführlichen Eingangserzählung über Didis Ankunft in Deutschland entwickelt sich das Gespräch zu einer Art Frage-Antwort-Spiel, bei dem die Forscherin nachhakt und gezielt Fragen zu seinem Leben stellt. Auffällig ist dabei, dass Didi, anders als in der Eingangserzählung, Ereignisse vorwiegend formal beschreibt und seine persönlichen Erfahrungen kaum eine Rolle spielen. Insbesondere über seine Zeit in Guinea berichtet er eher skizzenhaft. Deutlich wird jedoch, dass er der jüngste von vier deutlich älteren Brüdern ist und der zweitälteste Bruder als sein Mentor fungiert. Didi erzählt, dass sein Wunsch zur Migration aus der Tatsache resultierte, dass seine Freunde nach und nach verschwanden, weil sie nach Eu-

ropa zum Studieren gingen. Der Bruder sei es dann gewesen, der Didis Studium in Deutschland initiiert und organisiert habe.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs versucht die Forscherin mehrfach Didi Bah zu Äußerungen zu bewegen, in denen er etwa über seine Kindheit nachdenkt oder die Beziehung zu seiner Familie distanzierend beschreibt.

*M.G.: Und Deine Mutter und Dein Vater, was hast Du zu denen für ein Verhältnis?*

*Didi: Eh ...*

*M.G.: Fehlen die Dir heute?*

*Didi: Die fehlen mir auch sehr viel, wirklich. .. Eeh .. wir haben das letzte Mal eh .. uns gesehen eh 96, als ich da war. [Hmhm] Ich bin 93 dahin gereist, und nach 93 bin ich 96 hingeflogen, hab ich die gesehen, aber nur kurz, .. eh .. eine Woche? [Hm] Und dann bin ich dann wieder .. ja, eine Woche, so zehn Tage! [Hm] Habe ich die gesehen .. da bin ich dann wieder zurück nach Conakry, bin ich auch da so zehn Tage geblieben [Hmhm] und wieder nach Deutschland. Seitdem bis jetzt habe ich die noch nicht gesehen.*

*M.G.: Hm, und das ist schwer?*

*Didi: Sehr sehr schwer.*

Auf die von der Forscherin erwartete Reflexion über sein Leben geht Didi nicht ein. So hat die Forscherin allmählich das Gefühl, das Gespräch nur mühsam in Gang halten zu können. Sie spürt mehr und mehr, wie die Distanz zu ihrem Gesprächspartner größer wird und eine längere Pause entsteht. Nachdem er über die politische Situation Guineas und seine damit verbundenen Zukunftspläne berichtet hat, beendet sie das Gespräch recht abrupt.

Die Forscherin hat entsprechend ihrem Forschungsauftrag ein Interesse an Didi Bah als Vertreter einer spezifischen adoleszenten Migrantengruppe. Ihr Anliegen, seine persönliche Lebensgeschichte zu erfahren, versucht sie durch eine empathische Beziehungsaufnahme zu erreichen. Von Didi Bah wird sie jedoch zunächst als Vertreterin der Mehrheitskultur in Deutschland wahrgenommen, mit der er während seines siebenjährigen Aufenthaltes in diesem Land eher negativ konnotierte Erfahrungen gemacht hat. Er hält daher eine deutliche Distanz zu ihr aufrecht. Dies wird u. a. auch in der Form der Anrede deutlich: Während die Forscherin in der Initialszene die Du-Form wählt, zieht Didi Bah es im Gesprächsverlauf vor, die Forscherin zu siezen. Das Engagement der Forscherin für Guinea und ihr Kontakt zu anderen Guineern, insbesondere zu Dr. Diallo, ermöglichen es ihm jedoch, die Barriere, die er sonst gegenüber Deutschen empfindet, zu überwinden. Somit stellt der persönliche Bezug der Forscherin zum Herkunftsland von Didi Bah eine wichtige

Brücke dar. Er nutzt das Forschungsgespräch als Gelegenheit, seiner Enttäuschung über die Zurückweisung durch die Angehörigen der Aufnahmegesellschaft Ausdruck zu verleihen, indem er über seine schockierenden Erlebnisse und die daraus für ihn resultierenden Konsequenzen erzählt. Eine selbstreflexive Betrachtung ist für ihn damit jedoch nicht verbunden. Die Forscherin nimmt also einerseits eine betont fürsorgliche Rolle gegenüber Didi Bah ein, um die Beziehung zu ihm aufrecht zu erhalten. Andererseits betont sie aber auch eine deutliche Distanz zu Didi, indem sie ihren Forderungen nach Autonomie und Selbstreflexion Ausdruck verleiht.

### *Beziehungsdynamik und Übertragung*

Die Forscherin überlässt es Didi, den Ort und die Zeit des Gesprächs zu wählen. Den Termin verschiebt er einmal und stimmt ihn dann sehr kurzfristig mit der Forscherin ab. Indem er als Treffpunkt die U-Bahn Station wählt, sieht sich die Forscherin veranlasst, ihn abzuholen. Während sie auf die Beziehungsangebote von Didi Bah eingeht, gibt sie ihm Raum, die Situation seinen inneren Beziehungsmustern entsprechend auszugestalten. Um die Forscherin kennen zu lernen, klopft er ab, welche Einstellung sie zu seinem Heimatland und seinen Landsleuten hat, wodurch sie sich aufgefordert fühlt, ihre Sympathie für Guinea in überschwänglicher Weise deutlich zu machen. Erst danach fasst er Vertrauen für das gemeinsame Gespräch über sein Leben. Der Wunsch der Forscherin, ihrem Gesprächsteilnehmer ein Essen zuzubereiten und ihn mit einem Buch und einem Videofilm zu beschenken, tritt hier in besonderer Weise hervor und ist als Gegenübertragung zu analysieren. Denn die Forscherin handelt in diesem Fall entgegen ihrem sonst eingehaltenen Grundsatz, das Arbeitsbündnis mit den ForschungsteilnehmerInnen ohne irgendeine Entlohnung zu schließen.

Didi Bah beantwortet die Fragen der Forscherin, gibt aber selbst wenig eigene Impulse während des Gesprächs. Er führt offenbar das Gespräch mit der Forscherin aus Gefälligkeit seinen Freunden gegenüber, die das Gespräch vermittelt haben, nicht aber, weil er ein eigenes Interesse an der Person der Forscherin oder an dem Austausch mit ihr hätte. Die Forscherin hat im Anschluss an das Gespräch das Gefühl, dass Didi Bah ihr wichtige Dinge nicht erzählt hat, im Forschungsprotokoll erfasst sie die grundlegend asymmetrische Beziehungsdynamik zwischen ihr und Didi Bah (Zitat): „Das Gespräch ist sehr kurz geraten und ich komme mir vor, als sei ich zu kurz gekommen.“ Die Gegenübertragung der Forscherin ist hier so zu interpretieren, dass das geschlossene Arbeitsbündnis für Didi nicht auszureichen scheint und sie sich deshalb veranlasst fühlt mehr anzubieten, um ihn zum Erzählen zu bewegen.

Wie lässt sich diese spezifische Ausgestaltung der Situation verstehen? In der Interpretationsgruppe, bestehend aus Frauen unterschiedlichen Alters, mit der dieser Fall gemeinsam analysiert wurde, zeigten sich massiv sehr unterschiedliche Affekte hinsichtlich der geschilderten Beziehungsdynamik zwischen der Forscherin und Didi Bah. Diese Affekte reichten von Anteilnahme, Verständnis und dem Wunsch nach Fürsorge für den jungen Mann bis zu heftigen Aggressionen ihm gegenüber und seinen als maßlos und unangemessen verstandenen Ansprüchen. Vor allem wurden diese sich polarisierenden Affekte von einer jüngeren Frau in der Familiengründungsphase und einer älteren Frau mit adoleszenten Kindern vertreten.

In der Reflexion dieser in der Interpretationsgruppe entstandenen Szene werden die Gegenübertragungsäußerungen der Gruppenmitglieder auf das Forschungsgespräch rückbezogen, dies trägt wesentlich zum Verständnis des Falles bei. Demnach werden im geschilderten Forschungsgespräch kindliche Bedürfnisse im Kontext der unabgeschlossenen adoleszenten Entwicklung des Forschungsteilnehmers erkennbar, die bei der Forscherin als Gegenübertragung eine übersteigerte – und für die Realsituation Forschung unangemessene – Fürsorglichkeit hervorruft. Erst die in der Interpretationsgruppe sich zeigenden konträren Affekte, also sowohl die eher verweigernde als auch die eher annehmende Gegenübertragung gemeinsam, lassen erkennen, dass es sich um unbefriedigt gebliebene Bedürfnisse von Didi Bah handelt, die regressiv sind und seiner erwachsenen Realität aus Sicht der Forscherin nicht angemessen fortbestehen.

Versteht man die Forschungssituation als eine Art Bühne, auf der sich Didi Bahs Lebensentwurf reinszeniert, so lassen sich als dessen wesentliches Merkmal seine an Unterstützung durch andere orientierte und eher passive Haltung festhalten. Diese erspürt die Forscherin bereits in der Initialszene, indem sie als Thema des Gesprächs neben der „Motivation“ zur Migration als einem selbst initiierten Vorgang die Migration auch als etwas bezeichnet, das irgendwie „gekommen“ sein kann. Diese Haltung bestätigt sich auf inhaltlicher Ebene, wenn Didi beispielsweise seine Migration als von seinem Bruder organisierte beschreibt oder wenn der Bruder aus Guinea anreisen muss, um ihm Kontakt zu anderen Guineern zu vermitteln.

Indem die Forscherin eine fordernd distanzierte Haltung gegenüber Didi einnimmt und von ihm eine reflektierende Darstellung seiner Lebensgeschichte verlangt, reinszeniert sich in der Beziehung zu ihr Didi Bahs Verhältnis zu Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft in der Bundesrepublik, deren Forderungen nach autonomer Lebensgestaltung nicht seinem Lebensentwurf entspricht. Den Schock seiner Ankunft in der fernen Welt, die Einsamkeit und die abweisende Haltung seitens der Deutschen hat Didi Bah während der sieben Jahre, die er in Deutschland lebt, nicht überwunden. Diese Erfahrungen sind ein zentrales Merkmal seiner Migrationsbiografie.

Die Migration verhindert bei ihm einen Entwicklungsprozess im Sinne adoleszenter Umgestaltung früherer Beziehungserfahrungen und der Aneignung neuer Positionen durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte. Die Überforderung durch die Migrationssituation lässt ihn stattdessen an seinen alten kindlichen Mustern festhalten, wie in der Ausgestaltung der Forschungssituation durch Didi Bah und die Forscherin deutlich wird.

Die Inszenierung der Forschungssituation als Situation des kleinen Jungen, der umsorgt werden will, verweist somit bereits auf den eher defensiven und auf Anpassung ausgerichteten Lebensentwurf Didi Bahs. Mit seiner überwiegend passiven Haltung erweckt der junge Mann Mitleid und mobilisiert sein Umfeld, sich um ihn zu kümmern, ohne ihn zu fordern. Das Vertrauen zur Forscherin wird erst durch den Gewährsmann Dr. Diallo und das Engagement der Forscherin für Guinea geschaffen. Darin drückt sich die verunsichernde Fremdheit aus, die Didi Bah gegenüber den Deutschen empfindet und die er nur durch den Umweg über das Vertraute – also den Bezug zu Guinea – überwinden kann (vgl. Bosse/King 1998). Das Gespräch mit der Forscherin, eine außeralltägliche Situation, lässt sich auch als Beispiel dafür lesen, wie Didi Bah mit dem Fremden, dem Anderen, ihm Unbekannten umgeht: Er verspürt wenig Neigung, sich mit Neuem auseinanderzusetzen, sondern hält beharrlich an seinem gewohnten Handlungsmuster fest.

## 6. Fazit

Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, dass die Analyse der Ausgestaltung der Forschungssituation wertvolle Hinweise auf die Lebensentwürfe der Forschungsteilnehmer und -teilnehmerinnen gibt. Denn die Analyse der Forschungssituation ermöglicht es, die aktuelle Realisierung des Lebensentwurfs mitzuerfassen, und stellt somit ein zusätzliches Mittel seiner Rekonstruktion dar. Die Rekonstruktion eines Falles ergibt erst aus der Interpretation sowohl des Gesprächsinhaltes wie auch der – sich in der Ausgestaltung der Forschungssituation zeigenden – Form des Gesprächs ein vollständiges Bild. Dies erfordert jedoch eine genaue Protokollierung und systematische Reflexion des gesamten Forschungsprozesses. Die Anforderung an die Forscherin liegt in dem so verstandenen Ansatz nicht darin, abstinenz zu bleiben, um sogenannte reine Daten zu gewinnen. Vielmehr gilt es, den Gesprächsteilnehmern Gelegenheit zu geben, ihre Entwürfe in der Forschungssituation entfalten zu können. Die dabei zwangsläufig sich immer vollziehenden Verwicklungen, Irritationen oder Abwehrbündnisse stellen das Material dar, welches durch eine offene und strukturierte Selbstreflexion einen erweiterten Erkenntnisgewinn bringen kann.

## Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag baut auf Überlegungen auf, die ich mit Anke Kerschgens anlässlich eines gemeinsamen Vortrages entwickelt habe (vgl. Günther/Kerschgens 2005).
- 2 „Wenn Menschen Situationen als real definieren, so sind auch ihre Folgen real“ (Thomas 1928: 572, zitiert nach Hitzler 2003).
- 3 Als Gegenübertragung wird eine Form der Übertragung bezeichnet, bei der die Forscherin auf die Forschungsteilnehmer, d. h. auf deren aus Übertragungsphänomenen hervorgegangenen Handlungen und Äußerungen reagiert und ihrerseits ihre eigenen Gefühle, Vorurteile, Erwartungen und Wünsche auf diese richtet. Die Gefühle der Forscherin in der Forschungssituation werden als „Resonanzboden“ verstanden, sie können die Quelle wichtiger Erkenntnisse über den Fall sein (vgl. Bosse 2005).
- 4 Das Konzept des szenischen Verstehens, als zentrales Element der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse (Lorenzer 1986), macht sich die szenische Funktion des Ich nutzbar, nach der die menschliche Repräsentanzwelt zu einem großen Teil aus Szenen besteht (vgl. Haubl 1999). So dringen auch unbewusste Anteile in das Bewusstsein ein, beispielsweise indem „die nicht-sprachlichen Repräsentanzen die sprachlichen überlagern oder sogar ihre Entstehung stören“ (ebd.). Das szenische Verstehen erfasst somit neben der Sprache auch sinnlich-symbolische Äußerungen in Kommunikationsprozessen und nähert sich damit den immer mitschwingenden unbewussten, sprachlich nicht fassbaren Aspekten des verhandelten Themas bzw. des Lebensentwurfs (vgl. Lorenzer 1986).
- 5 Die Adoleszenz – in Anlehnung an King (2002) als physischer und psychischer Umbildungsprozess vom Kind zum Erwachsenen verstanden – wird hier nicht als phasenspezifische Abfolge von Entwicklungsaufgaben betrachtet, sondern in ihrer komplexen Dynamik der psychosozialen Prozesse wahrgenommen, die nicht unbedingt linear verlaufen und deren Ende nicht an ein bestimmtes Alter gebunden ist.
- 6 Notation: .. kurze Pause im Redefluss; ... Pause unter drei Sekunden; ( ) Kommentar, Beobachtungen; \_\_\_ betontes Wort

## Literatur

- Bourdieu, Pierre, 1996: Die Praxis der reflexiven Anthropologie. in: Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loic: Reflexive Anthropologie, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bosse, Hans, 2008: Der fremde Mann. Jugend, Männlichkeit, Macht. Eine Ethnoanalyse. (2. Auflage). Frankfurt/M.: Fischer.
- Bosse, Hans, 1998: Der fremde Mann. Männlichkeitsbildung zwischen Bindung und Herrschaft. Psychosozial 21/II (Nr. 72): 49-77.
- Bosse, Hans, 1999: Zur Interdependenz individueller und kollektiver Sinnbildungsprozesse. Religiöse Erfahrungen jugendlicher Bildungsmigranten aus Papua-Neuguinea. S. 244-272 in: Apitzsch, U. (Hrsg), Migration und Traditionsbildung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bosse, Hans, 2001: Subjektives und strukturelles Unbewußtes. S. 43-94 in: Arbeitshefte zur Gruppenanalyse 2. Münster: Förderverein Gruppentherapie Münster e.V.

- Bosse, Hans, 2005: Forschungssituation und Sinnverstehen. Heidelberg. (unveröffentlichtes Manuskript).
- Bosse, Hans/King, Vera, 1998: Die Angst vor dem Fremden und die Sehnsucht nach dem Fremden in der Adoleszenz. S. 216-256 in: König, H.-D. (Hrsg.), Sozialpsychologie des Rechtsextremismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Dausien, Bettina, 2006: Repräsentation und Konstruktion. Lebensgeschichte und Biographie in der empirischen Geschlechterforschung. S. 179-211 in: Brombach, S. (Hrsg.), LebensBilder: Leben und Subjektivität in neueren Ansätzen der Gender Studies. Bielefeld: Transcript.
- Dilthey, Wilhelm, 1926: Gesammelte Schriften, Band I. Stuttgart: Teubner.
- Flick, Uwe, 2004: Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften.
- Freud, Sigmund, 1949: Gesammelte Werke, VIII. Frankfurt/M.: Fischer.
- Goffman, Erving, 1994: Interaktion und Geschlecht. Frankfurt/M.: Campus.
- Günther, Marga, 2001: Die Bedeutung der Migration im Adoleszenzprozess am Beispiel junger Guineer in Deutschland. (Diplomarbeit am FB Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt).
- Günther, Marga 2009: Adoleszenz und Migration. Adoleszenzverläufe weiblicher und männlicher Bildungsmigranten aus Westafrika, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Günther, Marga/Kerschgens, Anke, 2005: Die Forschungssituation als Ausgangspunkt der hermeneutischen Fallrekonstruktion. (Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Sektion Biographieforschung der DGS in Göttingen).
- Habermas, Jürgen, 1968: Erkenntnis und Interesse. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Haubl, Rolf, 1999: Die Hermeneutik des Szenischen in der Einzel- und Gruppenanalyse. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik. Beiträge zur Sozialpsychologie und therapeutischer Praxis 35/1: 17-53.
- Hitzler, Ronald, 2003: Konsequenzen der Situationsdefinition. Auf dem Weg zu einer selbstreflexiven Wissenssoziologie. S. 289-308 in: Hitzler, R./Reichert, J./Schröer, N. (Hrsg.), Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation. Konstanz: UVK.
- Honneth, Axel, 1992: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Horn, Klaus/Beier, Christel/Wolf, Michael, 1983: Krankheit, Konflikt und soziale Kontrolle. Eine empirische Untersuchung subjektiver Sinnstrukturen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jensen, Olaf/Welzer, Harald, 2003: Ein Wort gibt das andere oder: Selbstreflexivität als Methode. Forum Qualitative Sozialforschung (Online-Journal) 4/2.  
[<http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-03/2-03jensenwelzer-d.htm>].
- Jung, Thomas/Müller-Doohm, Stefan, 1995: Einleitung. S. 9-26 in: Jung, Th./Müller-Doohm, St. (Hrsg.), „Wirklichkeit“ im Deutungsprozess. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Kerschgens, Anke, 2007: Manifester und latenter Sinn in der ethnohermeneutischen Forschung. Rekonstruktion eines Familiengesprächs. *Zeitschrift Psychoanalyse. Texte zur Sozialforschung* 2/20: 92-129.
- Keßeler, Brigitte, 2006: Welchen Beitrag leistet die Psychoanalyse für die Ethnohermeneutik? Eine Auseinandersetzung mit Schüleins „Logik der Psychoanalyse“, (Unveröffentlichtes Manuskript).
- Keßeler, Brigitte, 2008: William I. Thomas Situationstheorie als Grundlage für eine Methodologie der Forschungssituation. (Unveröffentlichtes Manuskript).
- Keval, Susanna, 1999: Die schwierige Erinnerung. Deutsche Widerstandskämpfer über die Verfolgung und Vernichtung der Juden. Frankfurt/M.: Campus.
- King, Vera, 1992: Zur Frage von Macht und Moral im Selbstverständnis kritischer Sozialforschung. S. 115-130 in: Heinemann, E./Krauß, G. (Hrsg.), *Beiträge zur Ethno-Psychoanalyse. Der Spiegel des Fremden*. Nürnberg: ISKA.
- King, Vera, 2002: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Opladen: Leske + Budrich.
- King, Vera, 2004: Das Denkbare und das Ausgeschlossene. Potenziale und Grenzen von Bourdieus Konzeptionen der ‚Reflexivität‘ und des ‚Verstehens‘ aus der Perspektive hermeneutischer Sozialforschung. *Sozialer Sinn* 1: 49-69.
- Lorenzer, Alfred, 1986: Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. S. 11-98 in: Lorenzer, Alfred, *Kulturanalysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schüleins, Johann August, 1998: Handlungstheorie und Psychoanalyse. S. 285-314 in: Balog, A./Gabriel, M. (Hrsg.), *Soziologische Handlungstheorie: Einheit oder Vielfalt? Österreichische Zeitschrift für Soziologie*. (4. Sonderband). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schüleins, Johann August, 1999: *Die Logik der Psychoanalyse. Eine erkenntnistheoretische Studie*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Thomas, William I./Thomas, Dorothy S., 1928: *The Child in America. Behavior Problems and Programs*. New York: Knopf.

***The Analysis of Research Situations – An Important Instrument of Understanding******Abstract***

*The article focuses on the interactions in social relations between subjects and objects in situations of qualitative research. It points out how the organisation and the shape of research situations can be analysed to get essential information about the case. This analysis requires a reflexive method based on psychoanalytic insights to understand and reconstruct the conditions for and processes of the development of social relations in research situations. A theoretical discussion of the method will be followed by an analysis of a research situation in a study on migrant students.*

**Marga Günther**

*Am Hohlacker 77  
60435 Frankfurt am Main*

[maguenth@web.de](mailto:maguenth@web.de)